

H. Cotton/L. Di Segni/W. Eck u.a. (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. A multi-lingual corpus of the inscriptions from Alexander to Muhammad. Vol. 1: Jerusalem. Part 2. 705–1120.* Berlin: de Gruyter 2012. XVI, 572 S., zahlr. Ill., 4 Karten. EUR 129.95, \$ 182.00. ISBN: 978-3-11-025188-3.

Knapp zwei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes des „Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae“ im Spätsommer 2010, der die Jerusalemer Inschriften bis zum Jahr 70 n. Chr. verzeichnet,¹ legten die Herausgeber der Reihe nun den zweiten Teil vor (im Folgenden: CIIP I.2), d. h. die epigraphischen Zeugnisse bis zur arabischen Eroberung der Stadt. Neben Hannah Cotton, Leah Di Segni, und Werner Eck zeichnen bei diesem Band noch Benjamin Isaac, Alla Kushnir-Stein, Haggai Misgav, Jonathan Price und Ada Yardeni als Herausgeber; am Band waren weiterhin als Bearbeiter Denis Feissel, Dirk Koßmann, Eran Lupu, Michael Stone, Robert Daniel, Robert Hoyland, Robert Kool und Yana Tchekhanovets beteiligt.

In der bewusst kurz gefassten Einleitung (v) legen die Herausgeber ihre Vorgehensweise für CIIP I.2 dar. Dem ersten Abschnitt, der sich mit den etwa achtzig epigraphischen Zeugnissen aus Jerusalem bis zur Herrschaft Kaiser Konstantins befasst, liegen die Editions- und Ordnungsprinzipien des CIL zugrunde: Auf Texte religiösen Charakters (nos. 705–711) folgen Inschriften von Kaisern und Angehörigen des Senatorenstandes (nos. 712–721), danach schließen sich Bauinschriften an (nos. 722–731). Bei den Grabinschriften wurden diejenigen von Militärangehörigen gesondert erfasst (nos. 732–736), auf sie folgen die restlichen Grabsteine (nos. 737–752); eine Trennung, die aufgrund der nicht allzu hohen Anzahl von Texten mitunter nicht notwendig gewesen wäre. Die letzten drei Abschnitte verzeichnen *Instrumenta domestica* (nos. 753–769), drei unter „Varia“ zusammengefasste Inschriften (nos. 770–772)² sowie einige Fragmente (nos. 773–783). In allen Gattungen sticht die Präsenz der *legio X Fretensis* deutlich hervor, sei es in Bauinschriften (nos. 722–727), Grabinschriften (nos. 732, 734, 736) oder Brotstempeln (nos. 754, 756).

In der weitaus größeren Gruppe der spätantiken Inschriften schließen sich nach einer kaiserlichen Verordnung und einem kaiserlichen Reskript

- 1 Zu Zielsetzung und Konzeption der CIIP-Bände siehe die ausführliche Besprechung: H. Cotton/L. di Segni/W. Eck u.a. (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. Vol. I.1*, in *Plekos* 13, 2011, 91–100 – K. Klein.
- 2 Hierbei handelt es sich um eine fünfbuchstabige lateinische Inschrift unklarer Bedeutung, angebracht auf einem zwischen dem Österreichischen Hospiz und dem Ecce Homo-Bogen gefundenen korinthischem Kapitell (no. 770), um fünf griechische Buchstaben auf zwei Theatersitzen (no. 771), die in sekundärer Nutzung in umayyadischen Palast IV unweit des Tempelberges verbaut wurden, sowie um ein Fragment eines Grenzsteines (no. 772).

(nos. 784 und 785) kirchlich-religiöse Inschriften an; diese sind sortiert nach Fundplätzen (nos. 786–857 sowie nos. 858–868 mit unbekannter Provenienz), darauf folgen, ebenfalls nach Fundplätzen geordnet, Grabinschriften (nos. 869–976 sowie nos. 977–1014 mit unbekannter Provenienz). Den Abschluss bilden, hier nun in anderer Reihenfolge als bei den kaiserzeitlichen Inschriften, Varia (nos. 1015–1028), nicht zuordnungsbarer Inschriften (nos. 1029–1043) sowie *Instrumenta domestica* (nos. 1044–1087).

Bei CIIP I.2 liegt die größte (in einer Besprechung freilich nicht abbildbare) Leistung freilich in der Fülle des Materials, das hier erstmalig an einem Publikationsort versammelt ist. Es sei an dieser Stelle deshalb nur auf einige Neuinterpretationen bekannterer Inschriften hingewiesen: Mit no. 784 bietet Denis Feissel eine faszinierende Rekonstruktion einer palästinischen/Jerusalemmer Abschrift einer *Constitutio* des Anastasius für die Diözese *Oriens* aus den Jahren 491/492 oder 506/507. Unter Einbeziehung einer bisher noch nicht veröffentlichten, über zweihundertzeiligen Fassung der gleichen *Constitutio* aus Qasr al-Hallabat gelingt hier eine überzeugende historische Kontextualisierung des Textes, welcher nach dem Preisedikkt Diocletians die längste Inschrift darstellt, die wir aus der Spätantike besitzen. Für die berühmte Inschrift aus der Zisterne von Justinians Nea-Kirche (no. 800) schließen die Herausgeber für die zeitliche Identifizierung der im Text genannten 13. Indiktion im Gegensatz zur früheren Forschung das erste Auftreten eher aus und schlagen eine Datierung beim zweiten oder dritten Eintreten der 13. Indiktion, also 549/550 bzw. 564/565, vor. Eine Identifizierung des Namenfragments „BA“ in der so genannten Bassa-Inschrift (no. 808), die bei den Grabungen von Kathleen Kenyon im Armenischen Garten entdeckt wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit erbringen; CIIP I.2 schließt – sicherlich aufgrund des Fundorts und der spätantiken Quellen, die ein Kloster der Bassa erwähnen – eine Identifizierung mit der römischen Matrone des fünften Jahrhunderts, die mit Kaiserin Eudocia und Papst Leo in Kontakt stand, nicht aus. Interessant sind daher die weiteren Überlegungen zum ersten, vollständig in der Inschrift genannten Namen, Basilos: wenn man das Namensfragment zu Bassa ergänzt, so mag der erste Name den ihres Ehemanns darstellen, welcher in der spätrömischen Gesellschaft mit großer Wahrscheinlichkeit keine unwichtige Rolle eingenommen habe. Die Herausgeber schlagen – mit der nötigen Vorsicht – hier nun Flavius Caecina Decius Basilius (PLRE II, s. v. „Basilius 11“, S. 216–217) vor, der 458 sowie 463–465 *praefectus praetorio Italiae* war. Forschungsgeschichtlich interessant ist der Grabstein (no. 888) eines gewissen Nonnus, Diakon der Heiligen Anastasis und ihres Klosters, welcher in einer Grabkammer unter der Stephanuskirche im Norden der Stadt gefunden wurde. Schon zum Zeitpunkt der Auffindung am Ende des 19. Jahrhunderts bei Bauarbeiten zur dominikanischen Kirche Saint Étienne wurde die vermeintliche Brisanz des epigraphischen Zeugnisses festgestellt,

stützte es doch die zeitgleich von den Protestanten in unmittelbarer Nachbarschaft propagierte alternative Lokalisierung des Grabes Christi am Ort des so genannten Gartengrabs. Folglich wurde die Zeile καὶ τῆς μο(ν)ῆς αὐτῆς, „und ihres (d. h. das der Anastasiskirche) Klosters“ vorausschauend, aber der normalen Syntax widersprechend, mit „und dieses Kloster“ übersetzt. Die Bearbeiterin, Leah Di Segni, betont die zweifelsfrei korrekte Übersetzung mit „und ihres Klosters“ – freilich nicht ohne anzufügen, dass die Grabinschrift eines Diakons, der offensichtlich eine Grabkammer bei der Stephanskirche erworben hatte, keinen nennenswerten Einfluss auf die Lokalisierung des Grabes Christi habe. Bemerkenswert sind auch die armenischen sowie eine georgische Inschrift, die bisher nur schwer bzw. noch überhaupt nicht zugänglich waren,³ und die von Michael Stone bzw. Yana Tchekhanovets bearbeitet wurden. In Jerusalem wurde wichtige Schritte bezüglich der Schriftkultur der christlichen Kaukasusvölker realisiert, so beinhaltet etwa no. 874 eines der ältesten Beispiele einer Ligatur im Armenischen, während no. 973 aus dem späten fünften oder frühen sechsten Jahrhundert nicht nur eines der frühesten Beispiele georgischer Schriftkultur darstellt, sondern auch hier anscheinend erstmalig das Ethnonym „kartvelisch“ (also aus dem Königreich Kartli, Georgien, stammend) als Eigenbezeichnung verwandt wurde.

Dass bei einem derartig breit angelegten Projekt wie der Sammlung aller Inschriften Israels und Palästinas nicht immer eine inhaltliche und konzeptionelle Übereinstimmung aller beteiligten Spezialisten erreicht werden kann, ist verständlich. Dennoch mutet die relativ explizite Wiedergabe der bisweilen stark divergierenden Meinungen mitunter etwas seltsam an, sei es bereits der Verweis auf unterschiedliche Konzeptionen für den Gesamtband (v) oder bei der Interpretation und Datierung einzelner Inschriften (beispielhaft ist hier no. 772, bei der nach einer zweiseitigen Kommentierung aus der Feder von Leah Di Segni eine Notiz der anderen Herausgeber angefügt ist, welche Di Segnis Interpretation für eine unhaltbare doppelte Spekulation erklärt). Hohe Ansprüche hat der Vorgängerband CIIP I.1 gesteckt, die dieser Band weitgehend auch einzuhalten vermag; an einigen Einzelstellen lässt sich eine gewisse Hast sowohl konzeptionell (zwei Inschriften zwar vom gleichen Fundort, allerdings in verschiedenen Sprachen und aus verschiedenen Jahrhunderten, sind als 817a bzw. b unter einer Nummer vereint) als auch drucktechnisch (die Minuskeln in der georgischen Transliterationstabelle sind nicht ordentlich gesetzt, bei den diakritischen Zeichen der hebräischen und aramäischen Umschrift werden unterschiedliche Zeichensätze verwendet) ablesen, die jedoch den wissenschaftlichen Wert von CIIP I.2 kaum zu

3 Zu den georgischen Inschriften sei hier auf Yana Tchekhanovets unveröffentlichte Magisterarbeit verwiesen: *Georgian presence in the Holy Land in the light of the archaeological and historical evidences (4th–11th cc.)*, unv. Magisterarbeit, Hebrew University, Jerusalem 2009.

schmälern vermag. Wie bereits beim ersten Teilband sind alle verzeichneten epigraphischen Zeugnisse sehr ausführlich kommentiert sowie mit hochwertigen Abbildungen und oftmals sehr ausführlichen Bibliographien versehen. Dass die Schwerpunkte der verschiedenen Kommentatoren oftmals leicht unterschiedlich gewählt sind (sei es eine stärkere Betonung der historischen Bedeutung, des Fundkontextes oder dialektale bzw. paläographische Phänomene), sollte dem Band eher als Stärke denn als Schwäche angerechnet werden. Einige kleinere Inkonsistenzen lassen sich feststellen, etwa wird das Viertel Musrara als Fundort in einigen Einträgen mit dem rezenteren hebräisierenden Namen Morasha bezeichnet (vgl. nos. 870–874 vs. nos. 875–882), was zu gewissen Verwirrungen führen mag. Die Datierungen der Autopsie von Inschriften werden oft in unterschiedlichen Datumsformaten angegeben, bei nos. 855–856 sogar innerhalb einzelner abgeschlossener Einträge. Die in den Bibliographien verwendeten Abkürzungen sind verständlich und lassen sich in den meisten Fällen leicht auflösen – aus dem Band selbst gehen sie allerdings nicht hervor, hierfür wird wiederum die ausführliche Bibliographie von CIIP I.1 benötigt. Die Verzahnung der beiden Bände ist reziprok, denn ohne den Index von CIIP I.2 bliebe die Suche in CIIP I.1 ein sehr aufwendiges Unterfangen. Während allerdings die Masse der Inschriften im ersten Teilband vor der Veröffentlichung des CIIP noch in zahlenmäßig relativ wenigen Publikationsorganen zu finden war, machen die unzähligen verschiedenen und entlegenen Publikationsorte der im zweiten Teilband verzeichneten kaiserzeitlichen und vor allem spätantiken Inschriften den nicht zu hoch einschätzbaren Wert von CIIP I.2 nur allzu deutlich: Diese Texte in einem Band in ihrem gattungsspezifischen Kontext zusammengetragen zu sehen, ist eine wirkliche Erleichterung für alle, die sich mit der Geschichte, Religion und auch historischen Geographie Jerusalems beschäftigen, insofern kann jede Kritik an CIIP I.2 auch nur eine minimale sein. Eine nicht geringe Anzahl der Inschriften ist erst in den letzten Jahren gefunden worden und in CIIP I zum ersten Mal ordentlich publiziert.⁴ Bedauerlich ist allein die spärliche Ausstattung des Bandes mit lediglich einem Namensregister.⁵ Freilich kann solch ein Werk niemals alle denkbaren Indices enthalten, ein Sachregister jedoch und eine chronologische Aufstellung

4 Zugleich verzeichnet CIIP I.2 zugleich eine nicht geringe Anzahl von Inschriften, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in diversen Jerusalemer Sammlungen wohl durch Unachtsamkeit verloren gegangen und nun nicht mehr auffindbar sind, sowie solche, die erst in jüngster Zeit der Zerstörung anheim gefallen sind, beispielsweise der Epitaph einer Iulia Sabina in einer als Grab des jüdischen Heiligen Shimeon ha-Zadik verehrten und jüngst „restaurierten“ Höhle nördlich der Altstadt in Shaykh Jarrah (no. 742).

5 Das Namensregister scheint identisch mit dem bereits in CIIP II nachgelieferten Register zu CIIP I zu sein – freilich ohne die dort beinhalteten Namen aus dem zweiten Band des Gesamtcorpus.

der datierten Inschriften hätte die Benutzung von CIIP I sicherlich deutlich erleichtert. Möchte man sich beispielsweise über in Jerusalem gehandelte Güter bzw. über Berufe informieren, oder sucht man etwa alle Inschriften Jerusalem aus dem vierten Jahrhundert bzw. gezielt alle Inschriften in einer bestimmten Sprache (Armenisch, Koptisch, Georgisch), so bleibt einem nur das Durchblättern eines oder beider Teilbände von der ersten zur letzten Seite.

An die Inschriften von CIIP I.2 schließen sich etwa dreißig Seiten mit Nachträgen und Berichtigungen zu den 2010 erschienenen Texten in CIIP I.1 an (nos. 1088–1120). Es handelt sich neben einigen Nachträgen zu der beeindruckenden Menge an in CIIP I.1 verzeichneten Osteotheken vor allem um Beschriftungen auf Amphoren: Waren (etwa Fischsoße, Perldatteln oder Hagäpfel; nos. 1093, 1100 bzw. 1101; alle drei Lesarten nicht gänzlich gesichert) sowie Preise bzw. Jahresangaben. Bemerkenswert sind zwei aramäische Osteothekenschriften in Privatbesitz (nos. 1119 und 1120), die aus der gleichen Grabhöhle in Silwan stammen sollen wie CIIP I.1 no. 531 (für einen Ya'akov, Bruder des Yeshu'a). No. 1119 nennt Ima, die Tochter des Priesters Shmu'el, *ḥazzan* der Synagoge von Apamea, und Mutter des Hanana, Sohn des Priesters Ishak, *ḥazzan* der Synagoge von Palmyra; no. 1120, in palmyrenischer Schrift und mit der für die dortigen Grabinschriften typischen Klage "*ḥbl*" beginnend, nennt einen BY' ', Sohn des Ya'akov. Wenn beide Inschriften authentisch sind und tatsächlich aus der gleichen Grabhöhle stammen, so lassen sich einige interessante Vermutungen anstellen, etwa dass BY' ' wohl in Syrien verstarb, wo die Osteothek beschriftet wurde, während Ima möglicherweise vor ihrem Tod nach Jerusalem kam. Auf eine (gewissermaßen familiäre) Verbindung der Synagogen von Apamea und Palmyra lässt sich hingegen allein durch diesen Inschriftenfund nicht schließen. Bedeutsam seien, so die Bearbeiter, auch die Schreibweisen der jüdischen Namen Samuel und Isaak, die hier in ihrer nordsyrischen und dem heutigen Arabischen nicht unähnlichen Aussprache wiedergegeben werden.

Der noch in CIIP I.1 fehlende Personennamenindex wird im Anschluss daran nachgeliefert, der Band schließt mit einem von Leah Di Segni verfassten Appendix mit 54 Inschriften (nos. App. 1*–54*), der ebenfalls einen eigenen Index besitzt. Es erscheint wahrscheinlich, anzunehmen, dass es sich bei diesen 54 Inschriften verschiedenster Natur um Texte handelt, deren Jerusalemener Provenienz von den anderen Herausgebern abgelehnt wird; eine Erläuterung, was dieser Appendix darstellen soll bzw. wieso die Inschriften nachgetragen sind, wird an keiner Stelle gegeben. Vier Karten von Jerusalem und Umgebung schließen das Werk ab. Bereits nach dem Vorwort verzeichnet sind Auflösungen der Autorensiglen, in CIIP I.1 noch nicht erwähnte Abkürzungen zu moderner Forschungsliteratur in Kurztiteln sowie Hinweise zum Leidener Klammersystem und zur Transliteration des Armenischen, Koptischen, Georgischen sowie Hebräischen und Aramäischen.

Konstantin M. Klein, Bamberg
konstantin.klein@uni-bamberg.de

[Inhalt Plekos 15,2013 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
